Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 17

Artikel: Unteroffizier und Beschwerderecht = Le sous-officier et le droit de plainte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Unteroffizier

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN
DES SCHWEIZERISCHEN UNTEROFFIZIERS-VERBANDES

COMMUNICATIONS OFFICIELLES DE L'ASSOCIATION
SUISSE DE SOUS-OFFICIERS

Le Sous-Officier Suisse

Redaktion „Schweizer Unteroffizier": E. Möckli, Adj. U.-Of., Postfach Bahnhof Zürich
Redacteur de langue française: Ier Lieut. Dunand, Escalade 8 Genève

Unteroffizier und Beschwerderecht.

Es ist eine allgemeine Erscheinung, besonders in Rekrutenschulen, dass die Unteroffiziere und Soldaten das Beschwerderecht wohl kennen, sich aber davor hüten, von ihm Gebrauch zu machen. Die Gründe hiefür sind verschiedene, keiner aber ist einigermassen stichhaltig. Da es mit zu den Pflichten des Unteroffiziers gehört, die Rekruten in ihrem Ehrbegriff zu stärken, ja, selbst sie gegen Ungerechtigkeiten zu schützen, wie jeder Vorgesetzte seinen Untergebenen da schützen und decken soll, wo dieser es selbst nicht kann, so soll im folgenden ein Fall zur Sprache kommen, der gelegentlich den Unteroffizier vor die Frage stellt, wie er sich zu verhalten habe.

Zunächst seien die Gründe für die Abneigung der Leute gegen die Erhebung von Beschwerden kurz gewürdigt.

Der weitaus häufigste ist wohl ein gewisses Verpassen des richtigen Momentes zum Betreten des Beschwerdeweges. In der ganz richtigen Erkenntnis, dass der Vorgesetzte auch ein Mensch ist, dass sein Temperament gelegentlich mit ihm durchbrennen kann und dass der Untergebene an diesem Durchbrennen nicht ganz schuldlos ist, lässt der Rekrut manches über sich ergehen, das er als unkorrekt, selbst verletzend empfindet. Hat er abermals vermeintliche oder wirkliche Verletzungen seines Ehrgefühls ruhig hingenommen, so ist es schwer, in einem neuen Falle sich bis zum Standpunkt «bis hieher und nicht weiter» durchzuringen, und das Betreten des Beschwerdeweges unterbleibt; dafür sammelt sich eine innere Wut an, die meist erst nach dem Dienst zum Ausdruck kommt und sich in Verärgerung und Dienstüberdruss geltend macht.

Ein fast ebenso häufiger Grund zur Nichtbeschwerde ist die heute noch vielverbreitete Furcht, der Beschwerdeführer habe unter den Folgen der Beschwerde zu leiden, rein nur, weil er eine solche eingereicht habe, auch dann, wenn sie berechtigt war.

Oft auch ist das nahe Dienstende der Grund zur Nichtbeschwerde. Man will sich nicht noch unangenehmen Erörterungen aussetzen, da «es ja doch bald fertig ist.» Die Folgen sind die gleichen, wie oben geschildert.

Es kann aber auch ganz einfach Unbeholfenheit und Mangel an Selbstvertrauen sein, wenn eine Beschwerde zurückgehalten wird, in Fällen, in denen der Rekrut das klare Gefühl hat, dass sein Vorgesetzter die Dienstgewalt missbraucht habe. Diese Unbeholfenheit wird auch durch den besten theoretischen Unterricht über Beschwerdewesen nicht überwunden, weil ja doch das meiste was in Theoriestunden gesagt wird, sich sofort wieder verflüchtigt, nicht nur bei Rekruten!

Prüfen wir alle diese Gründe auf ihre Berechtigung, so gibt mir wohl jeder Recht, wenn ich sage, dass sie nur Scheingründe sind, mit denen man sich über den Mangel an Mannesmut hinwegtäuscht, der eigentlich die Beschwerde verhindert, und dass neben diesem Mut auch das Vertrauen in die Vorgesetzten fehlt, denn nur Misstrauen kann die Meinung aufkommen lassen, man werde für die Ausübung eines Rechtes verfolgt.

Solange das alte Dienstreglement allein die Grundlage für das Beschwerderecht und die Beschwerdebehandlung bildete, mag dieser Mangel an Vertrauen eine gewisse Berechtigung gehabt haben, denn die Vorschriften desselben waren allzu karg und namentlich wies es keinen Weg zum Betreten des Beschwerdeweges. Heute aber wird doch das Beschwerderecht überall nach dem klaren und einfachen Erlass unseres verstorbenen Generals für den Grenzdienst gehandhabt, der ganz auf dem Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetztem und Untergebenem aufgebaut und in hohem Masse geeignet ist, dieses Vertrauen zu fördern.

Die nach ihm der Beschwerdeführung vorangehende **dienstliche Unterredung** ist geeignet, Irrtümer aufzuklären, sie erlaubt dem Untergebenen bei aller Unterordnung dem Vorgesetzten seine persönliche Einstellung zu dem Vorgefallenen darzulegen und eröffnet dem Vorgesetzten einen Weg, unabsichtlich begangenes Unrecht gutzumachen, bevor Verärgerung das Gutmachen erschwert. Sie erlaubt, Irrtümer aufzuklären, ohne dass Anklage und Untersuchung ein gespanntes Verhältnis geschaffen haben. Bevor der Beschwerdeweg betreten wird, kann bei Zugführer oder Kp.-Kdt. Rat geholt werden, wie man sich verhalten soll. Das ermöglicht namentlich dem letzteren manche Ungeschicklichkeit der Zugführer zu erkennen, bevor die Sache unheilbar geworden ist, es glättet manche Unebenheit, bevor man rettungslos darüber gestolpert ist.

Das Mittel der Versetzung von einem Vorgesetzten hinweg, mit dem das Vertrauensverhältnis durch eine Beschwerde gestört worden ist, schützt den Beschwerdeführer davor, dass ihm seine Tat nachgetragen wird.

Wie selten machen aber gerade die Unteroffiziere Gebrauch vom Recht des Einholens von Rat bei ihren Offizieren! Die Korporale in einer Rekrutenschule wissen, dass sie noch nicht erfahrene Vorgesetzte sind und doch wollen sie lieber selbst einen Missgriff tun, als sich bei ihrem Vorgesetzten erst Rat zu holen.

So werden z. B. Rekruten von ihrem Zugführer mit Mitteln «erzogen», von denen der Korporal ganz genau weiss, dass sie unstatthaft sind und von den Vorgesetzten niemals geduldet würden, wenn sie von ihrem Gebrauch Kenntnis hätten. Die Rekruten aber scheuen aus

einem der angeführten Gründe vor dem Betreten des Beschwerdeweges zurück. Soll nun der Korporal zusehen und die Sache auf sich beruhen lassen; soll er die Rekruten zur Beschwerde auffordern, oder soll er selbst die Sache an die Hand nehmen?

Lässt er die Sache auf sich beruhen, so hilft er, das Ansehen des Offiziers schädigen, das Vertrauen zwischen ihm und seinen Leuten untergraben und oft den Leuten den Dienst verleiden. Er bestärkt die Leute in ihrem Mangel an Mannesmut und versündigt sich an der Erziehung zur Männlichkeit. Er tut aber vielleicht sogar seinem Vorgesetzten Unrecht und stört das Vertrauensverhältnis zu ihm, indem er ihn im Gebrauch seiner falschen Mittel unterstützt und bestärkt. Denn solange sich die Leute die Misshandlung (es braucht durchaus nicht immer eine körperliche zu sein) stillschweigend gefallen lassen, sieht er das Unwürdige seiner Handlungsweise gar nicht ein und kann die Tragweite seines Mangels an Beherrschung seines Temperamentes gar nicht ermessen.

Soll also der Unteroffizier seine Leute zu einer Beschwerde veranlassen? Wenn es geschehen kann, ohne den Anschein der Hetzerei zu erwecken, so darf er es unbedenklich tun, in Form einer Belehrung über das Beschwerderecht, das unter Umständen zur Beschwerdepflicht werden kann, oder, wenn es sich nur noch darum handelt, den Leuten den rechten Weg zu zeigen. Aufhetzen oder die Leute zur Empfindlichkeit erziehen aber darf er unter keinen Umständen, er muss sich bewusst sein, dass er mit dem Rat zum Betreten des Beschwerdeweges eine grosse Verantwortung übernimmt.

Am besten macht sich wohl der Unteroffizier zunächst zum Anwalt seiner Leute. Er bittet den Vorgesetzten frühzeitig um eine dienstliche Unterredung, in der er in aller Ruhe und Subordination ihn auf die beginnende Spannung in der Abteilung hinweist und ihn mit den Ursachen derselben bekannt macht. Er tut das aus eigenem Antrieb, nicht im Auftrage seiner Leute, vielleicht sogar ohne Wissen derselben. Frühzeitig soll es geschehen, damit nicht schon das Gefühl der gegenseitigen Verärgerung Platz gegriffen hat, es darf aber auch nicht geschehen nur gestützt auf Einzelfälle oder auf belanglose Kleinigkeiten, sondern dann, wenn mehrmaliges Vorkommen von Temperamentsausbrüchen den Frieden zu stören droht. Der Unteroffizier hat auch nicht dem Vorgesetzten eine Belehrung über sein Verhalten zu erteilen, auch nicht scheinbar und unbeabsichtigt, sondern ganz einfach die Tatsache der Misstimmung zu melden und seinen Eindruck über die Ursachen derselben darzulegen.

Jeder Offizier wird dieser Art, sich seiner Leute anzunehmen, volles Verständnis entgegenbringen und sein Verhalten ändern. So hat der Unteroffizier allen einen Dienst erwiesen: Seinem Offizier, indem er ihm in korrekter Form die Folgen seines Mangels an Selbstbeherrschung gezeigt hat und ihn so frühzeitig vor ihnen bewahrt, den Leuten, indem er sie vor unwürdiger Behandlung schützt, und nicht zuletzt sich selbst, indem er sich das Vertrauen beider erwarb und dadurch seine Autorität festigte.

Niemals aber darf streberhafte Sucht, seine Autorität zu festigen, das alleinige oder auch nur das Hauptmotiv zu dieser Tat bilden, das würde dazu führen, sich durch unreelle und gefährliche Mittel bei den Leuten beliebt zu machen. Es würde bei den Leuten zu ungesunder Empfindelei, zur Selbstüberhebung und zu blöder Renommisterei führen, und den Unteroffizier in Gegensatz zum Offizier bringen, das Vertrauensverhältnis zerstören, und dann wäre Schweigen besser gewesen.

Weiss sich der Unteroffizier aber nicht Rat in einer Beschwerdeangelegenheit, so ist das beste, den Kompagniekommandanten um eine dienstliche Unterredung zu bitten, ihm die Angelegenheit vertrauensvol zu unterbreiten und sich von ihm sein Verhalten raten zu lassen. Diese Unterredung wird auch dann notwendig, wenn die dienstliche Unterredung mit dem Zugführer zu keinem Resultat geführt hat. Sie darf aber nicht die Form einer Klage annehmen, wenn nicht die dienstliche Unterredung mit dem Zugführer vorher die offene Aussprache gebracht hat.

Niemals aber warte der Unteroffizier, der glaubt zu erkennen, dass seine Leute rechtswidrig behandelt werden, mit seinem Eingreifen bis zum Schluss des Dienstes oder gar bis nach demselben, denn das entbehrt der Männlichkeit, sieht aus wie persönliche Rache, gegen die der Angegriffene nur mit Mühe sich schützen kann, überliefert den Offizier der Bestrafung, wo ein offenes Wort, zur rechten Zeit gesprochen, alles verhindert hätte, und erschwert die Untersuchung längst zurückliegender Vorfälle. Jeder Angriff nach dem Dienst aber ist feig.

Ich möchte nun mit meinen Darlegungen weder den Eindruck erwecken, dass solche Fragen häufig an den Unteroffizier herantreten, noch auch möchte ich irgendwelcher Empfindlichkeit rufen. Im Gegenteil. Gerade weil solche Fälle selten sind, weiss man sie nicht zu behandeln. Jede Empfindlichkeit ist aber gerade so unmännlich, wie ihr Gegenteil. Dagegen erscheint mir notwendig, dass gerade über Beschwerdeangelegenheiten klare, männliche Auffassung herrsche, weil dieses Recht dem Wehrmanne gegeben ist, um seine Manneswürde zu stärken und weil es vor Verärgerung und Dienstüberdruss zu bewahren geeignet ist, wenn es offen und männlich behandelt wird.

Le sous-officier et le droit de plainte.

C'est un fait généralement constaté que, tout en ayant connaissance du droit de plainte, les sous-officiers et les soldats, plus particulièrement dans les écoles de recrues, se gardent d'en user. S'il y a à ce fait diverses raisons, aucune n'est vraiment sérieuse. C'est le devoir du sous-officier de fortifier le sentiment de l'honneur chez les recrues, et même de les protéger contre les injustices, tout comme il appartient au supérieur de protéger et de couvrir son subordonné, quand celui-ci ne peut le faire lui-même. Nous voulons examiner ici un cas qui peut se présenter au sous-officier et le trouver hésitant quant à la ligne de conduite à suivre.

Mais tout d'abord passons brièvement en revue les raisons de cette aversion des hommes à user du droit de plainte dont ils bénéficient.

Le plus fréquemment, on laisse passer le moment propice. On songe que le supérieur est aussi un homme, qu'il a son tempérament, et l'on craint de n'avoir pas tout fait pour éviter d'en provoquer les éclats. Ainsi, le recrue laisse parfois passer bien des choses, tout en les estimant incorrectes, et même offensantes. Quand il a accepté plusieurs offenses de ce genre, réelles ou illusoires, il devient difficile pour lui en cas de récidive de se dire: «Jusqu'ici et pas plus loin». Il n'use pas de son droit de plainte, mais le ressentiment qui s'accumule dans son cœur n'éclatera le plus souvent qu'après le service, laissant en lui de la rancœur.

Très souvent aussi ce qui arrête le plaignant, c'est la peur des conséquences de la plainte, la peur d'avoir à en souffrir par le seul fait de s'être plaint, même si la plainte était fondée.

Dans d'autres cas, c'est la proximité de la fin du service qui est cause du silence. On se dit que «c'est bientôt fini« et l'on préfère ne pas s'exposer à des discussions désagréables. Mêmes conséquences que ci-dessus.

Ce peut être aussi, chez la recrue, simple gaucherie, manque de confiance en soi, ce qui ne l'empêche pas de ressentir vivement l'abus de pouvoir qui a été commis. Toutes les théories du monde sur le droit de plainte n'y remédieront pas, car ce qui se dit à la salle de théorie s'envole aussitôt pour être presque complètement perdu. A l'école de recrues, et ailleurs aussi!

L'unanimité se fera pour reconnaître que ces raisons ne sont que fictives et qu'elles ne peuvent que donner le change à un manque de courage. Et ce manque de courage se double d'un manque de confiance envers les supérieurs, car de la méfiance seule peut naître l'idée qu'on puisse être poursuivi pour l'exercice d'un droit reconnu.

Aussi longtemps que l'ancien règlement de service constituait la seule base du droit de plainte et de la procédure,, ce manque de confiance pouvait se justifier dans une certaine mesure, car les prescriptions de ce règlement (qui n'indiquait même pas la manière dont la plainte devait être déposé) étaient par trop succintes. Aujourd'hui en revanche, le droit de plainte est appliqué partout selon l'ordonnance claire et simple du feu général sur le service de frontière, ordonnance qui repose entièrement sur la notion de confiance entre supérieurs et subordonnés et qui est même tout à fait propre à la renforcer.

Cette ordonnance institue antérieurement au dépôt de la plainte, l'entretien dont le but est de dissiper les malentendus. Cet entretien permet au subordonné de faire connaître son point de vue en toute subordination à son supérieur et offre à celui-ci un moyen de réparer le tort qu'il peut avoir fait sans mauvaise intention, cela, avant que le ressentiment rende cette réparation plus difficile.

Avant de déposer sa plainte, le plaignant peut demander à son chef de section ou au capitaine commandant de l'école comment il doit procéder, ce qui permet à ce dernier de connaître, cas échéant, les maladresses des chefs de sections et de dissiper maint malentendu avant que le mal se soit aggravé en entraînant des conséquences peut-être irrémédiables.

D'autre part, un supérieur qui est l'objet d'une plainte et qui, de ce fait, a perdu la confiance de ses hommes, est déplacé. Ainsi, le plaignant n'a-t-il pas à redouter qu'on lui garde rancune de son attitude.

Les sous-officiers malheureusement usent bien rarement de ce droit de demander conseil à leurs officiers. Les caporaux d'une école de recrues savent qu'ils ne sont pas encore bien expérimentés et ils préfèrent commettre une erreur plutôt que de demander conseil.

Il arrive ainsi qu'un chef de section «éduque» ses recrues par des moyens que le caporal sait inadmisibles et que les supérieurs ne toléreraient jamais, s'ils en avaient connaissance. Pour l'une ou l'autre des raisons que nous avois énumérées plus haut, les recrues évitent de déposer une plainte. Que fera le caporal? Doit-il rester simple spectateur, laisser les choses aller leur cours? Doit-il pousser les recrues à porter plainte? Ou doit-il lui-même en prendre l'initiative?

En restant spectateur indifférent, il contribue à diminuer le prestige de l'officier, à détruire la confiance entre l'officier et les hommes, souvent même à inspirer à ceux-ci le dégoût du service. Il encourage en eux l'absence de courage et manque à son devoir qui est d'en faire des hommes. Peut-être même fait-il tort à son supérieur et abuse-t-il de sa confiance en le soutenant et en le confirmant dans l'usage de moyens erronés. Car aussi longtemps que les hommes supportent ses mauvais traitements — qui ne sont pas nécessairement corporels — sans rien dire, le supérieur ne voit pas que sa manière de faire manque de dignité et ne mesure pas la portée de ses débordements d'humeur.

Faut-il donc que le sous-officier amène ses hommes à porter plainte? S'il peut le faire sans donner les apparences d'une exitation il doit le faire sans hésiter en les instruisant de leur droit de plainte qui, selon les circonstances, peut devenir un devoir, ou bien en leur montrant simplement la voie à suivre. Mais il ne doit en aucun cas exciter ses hommes ni encourager leurs susceptibilité. Il doit se rappeler qu'en les invitant à porter plainte, il assume une grosse responsabilité.

Le meilleur parti à prendre pour le sous-officier est de se faire d'abord l'avocat de ses hommes. Il demande un entretien à son supérieur, et là, calmement, en toute subordination, il le rend attentif à la tension qui commence à se faire sentir dans le groupe ou dans la section et lui en fait connaître les causes. Il fait cela de son propre chef et non pas en mandataire de ses hommes, peut-être même à leur insu. Il faut que cette intervention du caporal ait lieu au bon moment, avant qu'ait pris naisance un fort ressentiment. Il ne faut pas qu'elle se produise tant qu'il s'agit de cas isolés, de bagatelles mais lorsque des manifestations réitérées de mauvaise humeur menacent de troubler la paix. D'autre part, le sous-officier n'a pas à donner de conseils à son supérieur, sur la ligne de conduite qu'il doit suivre. Il doit simplement l'informer d'un fait: le mécontentement de la troupe, et lui faire part de son sentiment sur les causes qui l'ont provoqué.

Tout officier comprendra parfaitement cette sollicitude pour les subordonnés et modifiera son attitude en conséquence. Ainsi, le sous-officier aura rendu service à tous: à son officier en le rendant, dans la forme voulue, attentif à temps aux conséquences de son manque d'empire sur lui-même; à ses hommes en les protégeant contre des traitements immérités; et enfin à lui-même, en gagnant la confiance des deux parties, tout en affermissant son autorité.

Jamais, en revanche, le désir d'augmenter sa propre autorité ne doit être le but, ni même le principale mobile de l'intervention du sous-officier. Cette ambition ne le mènerait qu'à rechercher, par des moyens factices et dangereux, une popularité chez ses hommes. Il ne résulterait chez ces derniers que susceptibilité, malsaine présomption et fanfaronnade. On opposerait le sous-officier à l'officier, et alors toute confiance serait détruite, et il eût mieux valu se taire.

S'il arrive que le sous-officier ne sache comment se comporter dans une circonstance de nature à provoquer une plainte, le mieux pour lui est de demander un entretien au commandant de compagnie afin de le mettre en toute confiance au courant de l'affaire en lui demandant conseil. Cet entretien s'impose aussi quand un premier entretien avec le chef de section n'a donné aucun résultat; mais il ne doit pas revêtir le caractère d'une protestation.

Lorsqu'un sous-officier croit constater que ses hommes sont traités de manière inadmissible, il ne doit en aucun cas différer son intervention jusqu'à la fin du service, et moins encore attendre après le service, ce qui serait faire preuve de bien peu de courage, tout en donnant l'impression d'une vengeance personnelle, contre laquelle l'officier attaqué ne peut se défendre qu'avec peine et qui lui vaut une punition alors qu'une parole franche et dite à propos eût mis fin à tout. Quand à la plainte déposée après le service, elle est une lâcheté.

Je ne voudrais pas, par ces lignes, donner l'impression que le sous-officier a souvent à faire face à des problèmes de ce genre. Je ne voudrais pas non plus provoquer de la susceptibilité. Bien au contraire! C'est précisement la rareté des cas de ce genre qui fait qu'on ne sait trop comment les liquider. Quant à la susceptibilité, elle est aussi peu indiquée que l'incapacité à recevoir des impressions. Il me paraît nécessaire que l'on ait des idées claires et fermes sur cette question des plaintes au service, parce que ce droit est donné au soldat pour assurer sa dignité, et qu'utilisé à bon escient, il est tout à fait propre à le préserver du ressentiment et du dégoût pour le service militaire.

Sempacherschiessen.

Am 9. Juli fand unser 10. Sempacherschiessen statt, ein Fest, das bereits zu grosser Beliebtheit und Volkstümlichkeit gelangt ist. Am 8. Juli fand abends 6 Uhr im Gasthaus zum Ochsen in Sempach das ordentliche Bot statt, zu dem die 7 Luzerner U.O.-Vereine ihre Abgeordneten delegierten. Ein Haupttraktandum dieses Botes bildete ein Antrag der Sektion Luzern, wonach an Sempacherschützen, die das 60. Altersjahr erreicht haben, ein Veteranenzuschlag von 3 Punkten zu gewähren sei. Nach reger Diskussion wurde der Antrag mit der Abänderung angenommen, dass von diesem Jahre an ein Veteranenzuschlag von 2 Punkten gutgeschrieben wird. Auch die übrigen Vereinsgeschäfte fanden unter der tüchtigen Leitung unseres Vereinspräsidenten Adj.-U.-Off. Gunz, Kriens, eine glatte Abwicklung.

Am 9. Juli rasselten schon beim ersten Morgengrauen mit hoffnungsvollen Schützen besetzte Autos durch die noch stillen Strassen des Städtchens Sempach. Ein wunderbarer Tag war unserem Feste beschieden und die festgebende Sektion Emmenbrücke waltete tüchtig ihres Amtes. Ihr ist es zu verdanken, dass das Fest einen so schönen Verlauf nahm und ihr verdanken wir auch den herrlichen Gabentempel mit über 100 Gaben. Der Tag war heiss, wie 's in der Chronik steht. Heiss war auch der diesjährige Kampf um den Sempacherbecher. Hüben und drüben wurde geziffert und gerechnet, da und dort sah man fröhliche und trübe Gesichter. Schliesslich kann auch der beste Schütze einmal Pech haben.

Um 7 Uhr wurde der Festzug formiert. An der Spitze marschierte eine historische Kriegergruppe. Dann folgte die Bürgermusik Luzern, anschliessend daran die 12 Banner der militärischen Vereine, der Vorstand des Sempacherverbandes, die Herren Offiziere, die Unteroffiziere und Soldaten, die Musikgesellschaft Sempach, Studenten Safranzunft und Teilnehmer in Zivil.

Unter den Klängen der Musik bewegte sich der imposante Zug durch die Strassen von Sempach, um hinaufzuziehen auf die historische Stätte,, wo ein Winkelried für die Seinen eine Gasse machte. Vor der Rednerbühne wurde Aufstellung genommen. Nach Anhören der sehr begeisterten Festrede unseres Festredners, Herrn Kriminalrichter Dr. Erni, begaben sich die Banner der militärischen Vereine zum Soldatendenkmal bei der Schlachtkapelle, wo zu Ehren der im Aktivdienst verstorbenen Kameraden ein Kranz niedergelegt wurde. Von 9 Uhr 45 bis nachmittags 2 Uhr wurde auf dem Schiessplatz wieder wacker geschossen, hatten doch bei 400 Schützen das Sempacherprogramm durchzuschiessen. Von 11—1 Uhr wurde in der Festhütte auf dem Schiessplatz ein sehr gut zubereitetes Mittagessen serviert. Wir danken unserem Festwirt, Herrn Kaufmann «zum Winkelried», für die vorzügliche Verpflegung und Bewirtung, bei der mancher Pechvogel sein Schützenelend wieder vergessen konnte.

Um 4 Uhr versammelte sich unsere grosse Schützengemeinde auf dem Denkmalsplatz im Städtchen, um den zweiten schönen Teil unseres Festes mitzumachen, das Absenden. Die Musikgesellschaft Sempach eröffnete die Feier mit einem schneidigen Marsch. Als Festredner trat vor die Versammlung Herr Radf.-Lt. Eduard Suppiger aus Emmenbrücke. Der Redner dankte den Gönnern des Sempacherschiessens, der kantonalen Behörde, der Gemeinde Sempach und ihrer Korporation, der Musikgesellschaft Sempach und der festgebenden Sektion. Er gedenkt auch der Gründer des Sempacherverbandes, des Verbandsvorstandes und vor allem seines treuen Kassiers, Fourier Wichy Fritz aus Hasle, der seit einem Dezennium als Finanzminister dem Vorstand angehört. Dank auch ihm und ihnen. Es begrüsst der Redner die Vertreter der hohen Behörde, die Herren Regierungsräte Dr. Sigrist und Erni, die mit ihrem Erscheinen an unserem Absenden beweisen, dass sie den Zweck und den Sinn des Sempacherschiessens würdigen und schätzen, begrüsst auch die Gastsektionen Nid- und Obwalden, Bern, Biel, Solothurn, die Schützengesellschaft Sempach, die festgebende Sektion und alle anwesenden Kameraden. Der Festredner redet nun der ausserdienstlichen Tätigkeit das Wort. Wenn aber auch das Sempacherschiessen einen Hauptprogrammpunkt der Unteroffizierstätigkeit bildet und bilden soll, so darf es doch nicht die einzige Arbeit eines Unteroffiziersvereins sein. Der einseitige Schiessbetrieb könnte leicht zu Irrtümern führen. Ein Programmpunkt der Unteroffiziersvereine soll und muss die «Jungwehr» sein. Die Jungwehr will unsere Jugend körperlich und geistig auf unser Wehrwesen vorbereiten, aus ihr begeisterte Leute für die Rekrutenschule machen. Schaffen wir den jungen Leuten Gelegenheit, sich körperlich zu betätigen und jagen wir sie nicht durch unsere Gleichgültigkeit in die Arme des übertriebenen Sportes, jagen wir sie nicht durch unsere Gleichgültigkeit in die Garne vaterlandsfeindlicher Parteien. Der Redner dankt hierauf der kantonalen Kursleitung der Jungwehr und redet auch ein warmes Wort den übrigen Vorunterrichtsarten. Im Sinne, der heranwachsenden Jugend mehr Beachtung zu schenken, wollen wir heute auseinandergehen, damit eine Jugend noch gesund und kräftig erblüht, eine Jugend, die noch ein Vaterland kennt, Dem Sempacherverband Glück ins zweite Dezennium. Möge er im gleichen Sinne weiter wirken, möge er blühen und gedeihen zu Nutz und Frommen unseres lieben Heimatlandes. Das walte Gott. Mit diesen begeisterten Worten schloss Herr Leutnant Suppiger seine tiefempfundene Rede. Wir aber danken ihm für sein prächtiges Wort.

Das Absenden zeigte folgende Resultate:

Rangliste der Verbandssektionen: 1. Sursee 62,13 Punkte, Lorbeerkranz und Wanderbecher; 2. Emmenbrücke 61,66 P. Lorbeerkranz und Zinnservice; 3. Willisau 60,84 P. Lorbeer-